

Eugen Rosenstock
Eugen Rosenstock

SOZIOLOGIE

Wiley 1926

p. 10

I

DIE KRÄFTE DER GEMEINSCHAFT



1 9 2 5

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Co.

B E R L I N U N D L E I P Z I G

Der erste Soziologe

aus denen St. Simons gesamte geistige Persönlichkeit entspringt. Diese Stichworte enthüllen den Ausgangspunkt seiner physikopolitischen Sehnsucht und fortan — bewußt oder unbewußt — aller echten Soziologie. Nicht Wißbegier nämlich, nicht Verstandesübung könnten jemals ein Experimentieren mit dem eigenen Leben rechtfertigen, wie es St. Simon gewagt hat. Vielmehr sind „die Krisis Europas“, „die Leiden der Zeitgenossen“ und — in anderen Schriften — „das Elend der Armut“ die Stichworte, die diesen ersten heroischen Akteur der echten Soziologie wirklich „ins Leben gerufen“ und ins Leben geschleudert haben. So trägt sein „Industriesystem“ den Untertitel: „Betrachtungen über die notwendigen Maßnahmen zur *Beendigung der Revolution!*“ Und seine erste Schrift von 1802, in der er die ihm widerfahrene göttliche Offenbarung mitteilt, daß Arbeit und Genius ein Bündnis eingehen sollen, eine Vorwegnahme von Lassalles „Die Wissenschaft und die Arbeiter“, enthält den diktatorischen Satz: „Sobald die Wahlen zum Haupttrat und den Teilräten vollzogen sein werden, wird die Geißel des K r i e g e s Europa räumen, um nie wiederzukehren.“

Heut unter Epigonen mögen einzelne Lehrstühle und Lehraufträge, Gesellschaften und Kongresse für Soziologie dieses Wissen als eine „rein wissenschaftliche“ Angelegenheit einkleiden, wo denn Erkenntnis aus freier Vernunfttätigkeit aufspringt. Als Ganzes bleibt Soziologie dennoch unfrei, nämlich gebunden und verbunden dem Leidensstande der Menschheit. Sie ist keine voraussetzungslose Wissenschaft. Sie weiß alles, was sie weiß, aus der ersten Tatsache des Leides.

Vergegenwärtigung der Soziologie

Nichts weiß sie zunächst, als daß die Menschen leiden, daß *etwas nicht so ist, wie es sein soll*. Ja, sie weiß nicht viel mehr als eben dies. Sie bricht mit der Anmaßung der liberalen Wünsche und des liberalen Menschen, dessen Geist vom Wahren, Guten, Schönen auszugehen meint. Sie gesteht sich ein, daß sie der Furcht vor dem Nichts, vor dem Leid, vor dem Unrecht, das in der Welt ist, entspringt und nur an ihnen sich orientieren kann.

Als Saint-Simon auf die großen Stichworte: Krisis Europas, Leiden der Zeitgenossen, Elend der Armut hin das Leben des Soziologen erwählte, da hat er eine Heilkunde der *zeitlichen Ordnungen* schaffen wollen. Dem *ordre temporel* fehle noch, was das Christentum für die geistliche Ordnung, die Kirche, schon geleistet habe: ein gesetzmäßiger notwendiger Aufbau. Die Wissenschaft wird zur Wissenschaft von Sündern, von Christen, von Leidenden; welch ein Gegensatz zu aller vorsoziologischen Wissenschaft, die des Gerechten, des Gebildeten, des Weisen, des philosophischen Denkers, des Tugendhaften und des Vernünftigen Vorrecht zu sein scheint.

Die neue Wissenschaft soll daher auch Menschen ausbilden, die neben den kirchlichen Priester und den staatlichen Juristen treten, ja diese überflüssig machen sollen. Im „nouveau Christianisme“ ist eben das *Neue* die neue Führung der Gesellschaft dort, wo jene beiden alten Führerschichten versagen. Sie versagen aber in der vernünftigen Ordnung des weltlichen Schwertes, also von Arbeit und Wirtschaft, Ehe und Erziehung.

Der erste Soziologe

Wieder läßt sich eine wichtige Erkenntnis für die Abgrenzung der Soziologie aus St. Simons Horizont entnehmen: Saint-Simon — der ja als Sozialist gilt — schreibt einen „politischen Katechismus der Industriellen“, die „Arbeit“ ist eine seiner großen soziologischen Entdeckungen. Mit anderen Worten, die Probleme der modernen kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft sind die ihm aktuellen und gegenwärtigsten. Aber er verfällt nun nicht in den Fehler der reinen Sozialisten oder Ökonomen, alle Menschheitsfragen von diesen Gesellschaftsproblemen her lösen zu wollen. Vielmehr bleibt das Christentum als originale Größe und gegebene Wahrheit vor und als Aufgabe jenseits dieser modernen Industriewelt erhalten. Und noch eine stille Großmacht bleibt *ursprünglich, unableitbar* im Gemeinschaftsleben, ohne von der Wirtschaftsgesellschaft vergewaltigt werden zu dürfen: das Leben der Geschlechter. Es ist eine Urmacht wie Christentum und Arbeitswelt. Als sein Schüler Infantin auf die Familie die ökonomischen Gedankengänge übertragen will, die unter den Stichworten freie Ehe, öffentliche Erziehung aller Kinder heute als die Schlagworte der Gesellschaftsfanatiker wohlbekannt sind, da erhebt sich gegen diese Verarmung der Grundkräfte des Lebens ein sofortiger Protest. Und aus Saint-Simons Geist wird vielmehr ein Schutzwall gefordert vor die Kräfte der Familie und der Geschlechter. Dieser Schutzwall trug schon das Stichwort, das heute nach einem schmerzlichen Jahrhundert von Psychenanalytikern und Nervenärzten mühsam wieder entdeckt werden müssen: le code de la

Vergegenwärtigung der Soziologie

pudeur sollte er heißen. All die sozialen Auswirkungen und Äußerungen der *Scham* sollten also erforscht und zur Entfaltung gebracht werden! Für unsern Rückblick soll hiermit nur angedeutet sein: Saint-Simon ist nicht der Sklave des neuesten sozialen Problems. Er ist kein Prinzipienreiter, der nun plötzlich alles aus der Arbeit, der Wirtschaft, dem Christentum ableitet. Er sieht die Ursprünglichkeit verschiedener Schöpfungskräfte, unableitbar auseinander, aber als einheitliche Schöpfung vor uns hingestellt.

Dies ist vielleicht die wichtigste Abgrenzung der Soziologie von allen gleichzeitigen sozialen Theorien, mit denen sie so oft verwechselt wird. Die Ursprünglichkeit von Religion, Familie, Wirtschaft und Staat ist von Saint-Simon in seinem genialen Instinkt für die wirklichen Mächte nicht einem Dogma geopfert worden. Sie hat von der Soziologie in harten Kämpfen neu entdeckt und gesichert werden müssen. Ihrer endgültigen Herausstellung dient auch diese Darstellung. Der Fanatismus der weniger genialen Soziologen als Saint-Simon ging oft genug darauf aus, möglichst viele Posten ihrer Rechnung auf einander zurückzuführen. Man denke an die materialistische Geschichtsauffassung mit ihrer fixen Idee des „Wirtschaftlichen“. Davon hat sich Saint-Simon freigehalten.

Vielleicht wird der Außenstehende weder Saint-Simons Unbefangenheit noch die naheliegende Versuchung für engere Herzen würdigen. Weshalb überhaupt solche Prinzipien aufstellen? Mag's doch beliebig viele geben! In der Tat sprechen die Historiker gern so. Aber ein Soziologe kann gegen die Zahl der

Der erste Soziologe

bewegenden Kräfte nicht gleichgültig sein. Er muß nach Urkräften suchen. Denn er strebt ja nach der Einsicht in das Kostengesetz der geschichtlichen Gestalten. Deshalb also bedeutet es ein für allemal eine große Erkenntnis: Der Teppich des Lebens besteht nicht aus zahllos vielen, aber er besteht auch nicht aus einerlei Fäden, sondern ein Bestand an Urkräften läßt sich erkennen oder — wie bei Saint-Simon — wird aus der Wirklichkeit heraus unbefangen anerkannt.

Diese Urkräfte nun werden immer neu in mannigfacher Abwandlung erfordert, um dasselbe zu leisten. Trotzdem bedeutet in dem Haushalt der Kräfte „dieselbe“ Erscheinung in jedem Augenblicke etwas anderes. Denn ihre Rolle im ganzen, ihre Beziehung auf das Ganze wechselt. Bei Saint-Simon findet sich auch dieser Satz, einer der wichtigsten Sätze der Soziologie, angedeutet. Ich gebe ein Beispiel für seine Anwendung, um die geniale Art seiner Einsichten zu kennzeichnen. Er klagt die Kirche der Ketzerei an wegen ihres — Funktionswechsels! „Rechtgläubig war der römische Klerus bis zur Stuhlbesteigung Leos X. (1512), denn bis dahin war er den Laien in allen den Wissenszweigen überlegen, deren Fortschritte der ärmsten Klasse voran geholfen haben. Seitdem ist er in Haeresie verfallen, denn er hat nur noch die Theologie gepflegt, und hat sich von Laien den Rang in Kunst, Naturwissenschaft und Technik ablaufen lassen.“

Dieser Heiler der sozialen Ordnungen weiß sich nun selbst geistesgeschichtlich abhängig vom Christentum. Saint-Simon unterscheidet sich von der plebejischen, oft rein wirtschaftlich und heidnisch gerichteten Sozio-

Vergegenwärtigung der Soziologie

logie der Späteren dadurch, daß er sich als *nachchristlichen* Geist weiß. Er springt nicht vor das Christentum zurück wie die gesamte Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts und die zoologische Soziologie; auch hier zeigt er sich Goethe verwandt, dessen „Heidentum“ eben in Wahrheit kein blindes außerchristliches, sondern ein bewußt *nachchristliches* genannt werden muß. Denn Goethes freies Leben hat als bindende Voraussetzung, die es freudig bejaht, das Christentum. Ebenso weiß Saint-Simon um kein „voraussetzloses“ Denken. Er wächst aus dem Christentum. Seine Denkfreiheit will nur eine *nachchristliche* sein!

Es gilt Saint-Simon, die Schätze des klerikalen Christentums zu erneuern, umzuwandeln in Sprache der Wissenschaft, des Gedankens, der Zukunft, der menschlichen Allgemeingültigkeit. Auch hier hält er die volle Spannung fest wie in seinem persönlichen Leben. Wie hier der *geborene* Aristokrat der alten Zeit sich verwandelt durch unermüdliche Opfer in den Adel der neuen Epoche des Geistes, so soll kein Wert aus der Schatzkammer der alten Ära preisgegeben werden, sondern alles, alles haben wir zu verwandeln, bis unser Leben wiedergeboren und erneuert in gleicher Kraft schwingt.

Die originellen Mittel und die originellen Aufgaben der Soziologie, ihre Stellung zum Christentum und zur Naturwissenschaft zeichnen sich also am Lebenslauf Saint-Simons klarer ab, als an dem oft fast versickern- den und zersplitterten Stromlauf dieser Wissenschaft in der Folgezeit.

Ein lebendiger Mensch wiegt eben schwerer als

Die Stunde der Soziologie

hundert Bücher, ein lebendiger Mensch, dessen Leben zu Geist wird durch die Schöpferkraft des Opfers. Saint-Simon konnte von seinem Leben schreiben:

„Mit einem Wort: *Mein Leben stellt sich dar als eine Reihe von Fehlschlägen, und trotzdem ist es kein verfehltes Leben*; weit entfernt davon, abzusinken, bin ich immer höher gekommen. Das will sagen: Kein einziger meiner Fehlschläge hat mich bis zum Ausgangspunkt zurückfallen lassen.“

So steht er noch heute lebendig vor uns und fragt uns, ob wir sein Werk fortsetzen wollen. Leben entzündet sich nur an Leben. Die Lebendigkeit dieses heroischen Menschen entzündet in uns die Frage der Nacheiferung. Aber zugleich werfen wir den Blick nach vorwärts: Fast keine von den Antworten, die Saint-Simon auf seine Fragen zu geben wußte, hat für uns heute irgendeine Bedeutung. Wir haben aber an seinen Fragen eine geistige Haltung kennengelernt, die einer bestimmten Stufe des natürlichen Geistes, der nachchristlichen, entspricht. Und wir fragen uns, ob dieses Prinzip einer nachchristlichen Wissenschaft uns auf die Soziologie verpflichten kann.

5. Abschnitt

DIE STUNDE DER SOZIOLOGIE

(*Transsubstantivum*)

Was würde fehlen, wenn nicht soziologisch gedacht und gesonnen würde? Wem würde nichts fehlen? Wem würde etwas fehlen? Wenn Saint-Simon ein Be-

Vergegenwärtigung der Soziologie

rufener war, hat er sein Tun zum Beruf erheben können?

In der Tat, lange genug konnte Soziologie für weite Teile der Menschheit als schädlich, mindestens als überflüssig gelten. Überall dort nämlich, wo Menschen in ererbter Sicherheit von Geschlecht zu Geschlecht nach festem Herkommen Recht und Unrecht, Gut und Böse kennen, Bauern und Handwerker der kleinen Landschaften Europas, die Kulis Chinas und die Neger Innerafrikas — überall, wo nichts Neues zu erwarten steht unter der Sonne, weil vorgesorgte Ordnung weiser Ahnen alles voraussah, dort hat nur jener Ahn oder der weise Gesetzgeber oder der Fürst oder der Nachfolger des Oberhauptes sich Erfahrung erkämpfen müssen. Alle Späteren liegen, tun, hassen, lieben, „wie das Gesetz es befahl“. Daraus entspringt jene bewunderungswürdige Trieblichkeit des sittestarken Stammes oder Dorfes, der klare Stil des Tuns von der Totenklage bis zum Erntefest. Überall besteht solches gesicherte Leben, wenn auch nur in Inseln und Resten, im stürmischsten Europainnern. Die Sektenüberlieferung des puritanischen Nordamerika bildet einen ähnlichen Halt für die Menschen selbst dort, wenn auch nur für eine Oberschicht. Aber die Eroberer, Gesetzgeber, Führer und Ahnherrn, die zum Bewußtsein verurteilten Träger der Ordnung, deren Gesetze und Beispiele „instinktiv“ befolgt zu werden scheinen, sind in Europa schon längst zum Unterschied von vielen anderen Ländern — zu einer ständigen, schulmäßig erzeugten Einrichtung geworden: die *Geistlichkeit* des Mittelalters, die *Gebildeten* der Neuzeit stellen eine

Die Stunde der Soziologie

dauernd neuernde, ändernde, revolutionierende, triebüberwindende, triebwandelnde Führerschicht dar. Die Wissenschaften, mit deren Hilfe sie diese Neuerungsarbeiten angreifen, sind anfangs Theologie und Rechtswissenschaft, später Staatsphilosophie und Naturwissenschaft.

Die Geistlichen und die Gebildeten genossen, so lange sie Erfolg hatten, jene bei den Christen, diese bei den Europäern für ihre Gestaltungsleistung Respekt.

Seit 1789 ist dieser Respekt vor dem gegebenen Gesetzgeber heillos erschüttert. Die Führerschule versagt, weil sie nicht mehr sichere Autorität genießt. Nicht irgendein einzelnes Gesetz wird bezweifelt, sondern das tiefere Recht zu irgendwelcher Gesetzgebung überhaupt. Die Ansprüche der Kirche wie die des Staates werden verspottet. Ein Hexensabbath aller freien Geister herrscht. Gott ist abgesetzt; auch die Frommen bemühen ihn nur Sonntags. Aber auch der Glaube an den natürlichen Rang der Dynastien, der Könige oder des Adels vor den gewöhnlichen Sterblichen, der Glaube an das Götterblut, ist dahin. Es ist nicht mehr die höchste Ehre für ein Bauernmädchen, wie noch im Jahre 1750 durchaus, von einem Fürsten genossen zu werden. Der Königsmörder wird nicht tagelang gefoltert und gevierteilt.

Mit alledem erlischt der Respekt vor der Naturkraft, die in dem Befehl der Könige und des Kaisers sich verkörpert. Die Rechtswissenschaft genügt nicht mehr, denn man beugt den Sinn nicht vor dem kaiserlichen Codex und seinen Paragraphen.

Vergegenwärtigung der Soziologie

Ein Vergleich mit der Geschichte der Medizin mag verdeutlichen, was uns heut in der politischen Welt widerfährt. Ums Jahr 1600 entbrannte ein Kampf um das ärztliche Lehrbuch, das jeder Professor vorlesen mußte, den antiken Galenus. Der berühmte Helmont weigerte sich, Galenus wegen, Professor zu werden. Nun war das, was im Galen stand, keineswegs so falsch. Sondern es war nur das Richtige, das im Galen stand, für Helmont *nicht mehr deshalb richtig, weil es im Galen stand*, sondern aus der Erfahrung, dem Experiment usw. Gerade so ist heut vieles in den Gesetzen richtig. Aber es gilt nicht schon deshalb für richtig, weil es in einem Gesetz steht!

So leben wir heute. Die bisherigen Führerwissenschaften geben nicht genügend Ansehen noch Autorität mehr. Die Erbweisheit, die in ihnen überliefert wird, droht mit dem unansehnlich gewordenen Gefäß zugleich verschüttet zu werden. Eine theologische Erkenntnis, ein Rechtssatz ist dem Mitglied des Klerus oder der Juristenzunft ohne weiteres einleuchtend. Aber um dem Mann der Arbeit und Wirtschaft einzu-leuchten, muß derselbe Satz anders abgeleitet und anders gefaßt werden. Diese Umfassung ist aber notwendig. Denn die kommenden Führer sind unbekannt, und jedenfalls gehen sie *nicht* mehr nur aus den alten Führerschichten und Führerschulen (Klerus und Juristen) hervor.

Jene „Krise Europas“, die den Grafen Saint-Simon auf den Plan rief, bleibt also für uns eröffnet.

Sie bleibt im Sinne der Führerkrise, aber auch in dem andern Sinne besteht sie, daß *Neuerung*, Ände-

Die Stunde der Soziologie

rung, also Instinktlockerung und Überlieferungsbruch, jene bisher regierten und versorgten Volksteile selbst in den letzten Inseln durchrüttelt. Die Erbsitte muß also in diesem Zustand wilder Änderung durch Bewußtseinskräfte mindestens behelfsweise ersetzt werden, durch Schulung vor allen Dingen. Also muß die Lehre von den gemeinschaftsbildenden und den gemeinschaftszerstörenden Kräften, Soziologie, eine besondere Dringlichkeit erlangen.

Schließlich letztens hat sich Europa angeschickt, die übrigen Erdteile unauflöslich mit sich wirtschaftlich, geistig, politisch zu verknüpfen. Die eigene Theologie und die eigene Rechtswissenschaft erweisen sich aber als schlechterdings exportunfähig. Denn das römische Recht und die griechische Kultur sind zu spezielle Voraussetzungen nur für uns Europäer und gehen die übrige Welt zu wenig unmittelbar an. Auf der andern Seite hat die Katastrophe des Weltkrieges, das Ringen um den Völkerbund tagtäglich die Frage einheitlicher Lehre und Sprache dringlich gemacht. Die paar europäisch gebildeten Asiaten, die in Genf und anderswo Reden halten, dürfen ja über die Kluft nicht hinwegtäuschen, die Europas Denken von jenen Gedankenwelten trennt.

Auch hier besteht die Aufgabe der Verwandlung der eigenen Erbweisheit, der Preisgabe alles Zufälligen und Entbehrlichen, die Aufdeckung eines Wissens, das sich nicht auf göttliche Autorität, noch auf die Staatsgesetze, sondern auf die Vergegenwärtigung im Menschen beruft. Nur eine „menschliche“ Wissenschaft hat Aussicht darauf, jene geistige Lücke auszufüllen,

Vergegenwärtigung der Soziologie

die in jedem einzelnen Volksganzen, in ganz Europa, auf dem Erdenrund entstanden ist.

Die Methode dieser Wissenschaft kann keine theologisch-scholastische, keine rechtswissenschaftlich-philosophische sein: Saint-Simon hat ihre Menschlichkeit schon enthüllt, als er sein eigenes Leben als großen Versuch dahingab. Ihr Beweisverfahren wird also nicht in dicken Büchern und in Zahlenreihen seine Triumphe feiern können, sondern nur in gelebter Lückenausfüllung: Der Soziologe ist der lückenausfüllende Mensch. Erst sein Mitleben und seine Mitwirkung bringt — wieder sei auf Saint-Simon verwiesen — ein soziologisches Problem zur Reife. Beteiligung und Mitleidenschaft des Soziologen, sein leidender Eintritt in die Pathologie des Falles als Teil des Falles, ist der entscheidende Schritt zur Vergegenwärtigung dessen, was fehlt. Erst hinter diesem Mitleben her eröffnen sich auch Erkenntnisse. Leiden werden vom Soziologen gefordert. Leiden ist nichts Theoretisches. Und so ist die Soziologie „theoretisch“ nicht als notwendig zu erweisen. Nur wer unter der Krise Europas, der Zerrüttung der Erde, der Auflösung des Volkstums mitleidet, nur für den hat Soziologie eine Zukunft. Nur er wird es verstehen, weshalb Soziologie nicht in Bibliotheken, noch in Laboratorien, sondern nur in Gemeinschaften von Menschen bestehen kann. Denn niemand kann sich aus dem menschlichen Geschehen herausgenommen wähnen in abstrakte Begriffswelten und reine Zahlenbereiche. *Es gibt keine soziologischen „Definitionen“ und Theorien.* Denn der Soziologe, der lacht, spricht oder schreibt, steht dem sozialen Vorgang,

Die Stunde der Soziologie

den er bedenkt, bespricht oder beschreibt, nie von außen gegenüber, sondern in seinen Gedanken, Besprechungen und Beschreibungen setzen sich die sozialen Vorgänge selber fort, äußern sie ihre Macht über ihn und vollenden sich mit seiner Hilfe oder gegen seinen Widerstand. Simmels unübertreffliche Darstellung europäischer Geselligkeit z. B. ist zugleich ihre letzte feinste Blüte unmittelbar vor ihrem Vergehen; sie ist so selbst ein Letztes im Leben dieser Formen. So gibt es hier kein festes Objekt, wie bei jeder „objektiven“ Wissenschaft, und kein Subjekt, wie bei jeder Theorie. Der Soziologe entdeckt den menschlichen Geist als Bestandteil der menschlichen Welt, Teil unter Teilen, Geschöpf unter Geschöpfen, gleich vorübergehend und dennoch gleich wesentlich. Es gibt keine Sicherheiten, keine ein für allemal gültigen Lehrsätze, wenn nicht lebendige, forschende und lehrende Menschen sich mit ihrer ganzen Person auch unter Lebensgefahr für sie einsetzen und verbürgen. Die Soziologie ist mithin *keine* Geisteswissenschaft im Sinne aller Universitätsüberlieferung und erst recht keine Naturwissenschaft im modernen Sinne. Dennoch ist Soziologie echte Wissenschaft, genau wie das, was seit achthundert Jahren Wissenschaft heißt. Denn ihr Verlangen geht auf *Vergegenwärtigung*.

Dies aber ist das Bemühen aller großen Wissenschaft immer und zu allen Zeiten. Alle Naturwissenschaft vergegenwärtigt uns die Natur und ihre Kräfte. Soweit ihr das gelingt, können wir dann über diese Natur herrschen und ihre Kräfte gebrauchen. Genau

Vergegenwärtigung der Soziologie

so wie alle Schulweisheit und Philosophie die Weisheit der Alten vergegenwärtigen, damit das lebende Geschlecht über sie verfügen könne. Soziologie will freilich nicht Weisheit und Geistesschätze etwa des klassischen Altertums oder des Mittelalters vergegenwärtigen. Das tun längst andere Wissenschaften. Sie will auch nicht Natur vergegenwärtigen, weil auch das schon glänzend geleistet wird. Sie will den wirklichen Menschen und die menschliche Wirklichkeit vergegenwärtigen, die ihr aus den Namen und Worten der Sprache aufklingt.

Der Unterschied liegt nur im Thema. Die Geisteswissenschaft trachtet irgendeiner als klassisch überlieferten Ordnung des Geistes nach, der Naturforscher vermißt (und ermißt daher) die volle Gegenwart der äußeren Natur. Wir wären am Ende, wenn er einmal ganz über sie verfügte. Und er ist heut am Ende, soweit er zum Teil bereits allzu gut über sie verfügt (Kriegschemie!).

Der Soziologe vermißt die wirklichen Kräfte, mit denen wir Menschen geschaffen sind.

Die Soziologie fragt nicht nach dem aus der Vergangenheit *überlieferten* Geisteserbe, wie die sogenannte Geisteswissenschaft, nicht nach der von außen uns *gegebenen* Natur, wie die Naturwissenschaft, sie erforscht die innige Ordnung der uns angeschaffenen, in uns *hineinerschaffenen* Wirklichkeit. Dieser Unterschied gegen historische Überlieferung und naurliche Gegebenheit bedingt nun auch ihr Verfahren.

Daher sind ihre Verfahren auch nicht die oft als die einzigen wissenschaftlichen Verfahren hingestellten

Die Stunde der Soziologie

der Deduktion und Induktion. Die Gefahrenquellen unseres Tuns als Soziologen wurzeln ja weder in zu geringer Allgemeinheit, noch in zu geringer Vereinzelung unserer Erfahrung. Jener Mangel muß durch Deduktion, dieser durch Induktion geheilt werden. Den Soziologen gefährdet nur sein Mangel an Kraft zur Vergewärtigung. Die Schwäche des Soziologen besteht darin, nicht genügend Teil, Partei, Mit-Glied der Wirklichkeit zu bleiben, also in einer verfrühten Flucht in entwertende Unparteilichkeit. Bei solcher Abstraktion und Herauslösung zieht man nämlich nicht genügend Widerstand aus der Wirklichkeit auf sich, man bindet nicht sein Teil von Trägheit und Schwerkraft, weil man wähnt, die chemisch reine Wahrheit im luftleeren Raum vor lauter Idealisten kampflos zum Siege führen zu können. Aber gerade die letzten Jahrzehnte mit der ungeheuerlichen Lügenpropaganda des Weltkrieges haben den letzten Schullehrer in Europa zur Unwahrheit verleitet. Die Lüge erwies sich als der Alltag des Menscheistes. Anfällig und schwach wurden selbst die freiesten Denker; kein Gedanke war geschützt vor Mißbrauch. Alles sozusagen ist gedacht und behauptet worden; das kam mit der Zeitung und ging mit der Zeitung. Die besten edelsten Herzen haben dem Zeitgeist ihren Tribut entrichtet. Der menschliche „Geist“ hat seine ideale Rolle ein für allemal ausgespielt.

Kein Genie und kein Amt, kein Volksgeist und kein Schulgeist in Kunst und Wissenschaft, Kanzel und Politik hat unmittelbar mit Gottes Geist etwas zu schaffen. Der Geist ist nicht Gott. Alle Soziologie fängt mit dieser bitteren Einsicht an. Die Soziologie weiß sich als Stück

Vergegenwärtigung der Soziologie

der Welt, als Partei, die Partei sein darf und soll, zugleich aber als jemand, der keinen Augenblick sich aus dem Ganzen „herauslösen“ (d. h. ver-absolutieren) darf. Daher ist das soziale Erkenntnisverfahren, das wir gleich in diesem ersten Teil zu üben versucht haben, das, welches Innen und Außen, Ursprung nach Rückwärts und Notwendigkeit nach Vorwärts unterscheidet. Diese vier Wege zur Bestimmung der Lebenskraft eines Gedankens, eines Willens, einer Tätigkeit, einer Einrichtung usw. gibt es weder in der Naturwissenschaft noch in der Geisteswissenschaft.

Der Raum verbietet auszuführen, inwiefern Soziologie einzelne dieser Verfahren selbstverständlich mit älteren Wissenschaften (Rechtswissenschaft, Geschichte, Theologie, Ökonomie usw.) gemein hat.

Entscheidend für die Soziologie ist nur die Mehrzahl ihrer Verfahren. Um z. B. zu sagen, was Soziologie sei, haben wir viermal ansetzen müssen. Diese vier Ansätze lassen sich nie in einen Satz oder in eine Definition zusammenziehen. Sie liegen auf unvereinbaren Ebenen. Die vier Sprechweisen alle sind unerläßlich, um zu übermitteln, was etwa Soziologie bedeute. Die Wirklichkeit will mit *allen* Kräften unseres Wesens erfaßt werden, mit Neigung und mit kühlem Verstand, mit Furcht und mit Hoffnung. Keine dieser Ebenen ist in eine andere übersetzbar.

Wirklich ist uns nur, was in diesen vier Bereichen allen von uns erfaßt worden ist.

Dabei zwingt schon die Scheidung in Innen und Außen zur Mitgliedschaft mit der Wirklichkeit. Nur der Mitlebende kann Innen und Außen trennen. Und

Die Stunde der Soziologie

so liegt in dieser Scheidung ein Schutz gegen die erste Schwäche des Soziologen: Theorie, Abstraktion, Unbestimmtheit durch Deduktion, Willkür durch Induktion.

Eine zweite Schwäche entspringt der Beschaffenheit aller menschlichen Forschungsinhalte: sie sind mit der Zeit und in der Zeit erst entstanden und vergehen mit der Zeit. Die Wirklichkeit, in der wir Menschen leben, ist eine vorübergehende. Es schwächt aber die Kraft jeder Lebenserscheinung, wenn wir um ihre Vergänglichkeit wissen: sie wird relativ.

Dieser Schwäche begegnet jener methodische Zwang zum Rückwärts- und Vorwärtsdenken. Der Soziologe muß seinen geschichtlichen Ort nennen. Er redet eben nicht in die Ewigkeit, sondern in eine zeitliche Notlage hinein. Nun muß er *zwischen* Rückwärts und Vorwärts treten und damit sich entscheiden, was für ihn schon vergangen und erledigt, was noch zukünftiges Bedürfnis ist. Erst damit macht er den sozialen Vorgang, den er untersucht, gegenwärtig.

So soll die räumliche Doppelteilung in
Innen und Außen
und die zeitliche Doppelteilung in
Rückwärts und Vorwärts

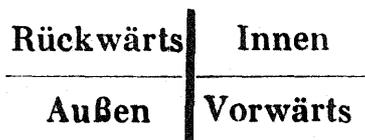
die beiden Schwächen hintanhalten, die von dem Alexandrinertum des Soziologen und von der Vergänglichkeit des behandelten Themas drohen. Die Mitgliedschaft des Soziologen, die Zukunft des Erforschten müssen beide sichergestellt werden.

Nur in dieser doppelten Sicherung wird die soziologische Erkenntnis menschlich und die Soziologie aus

Vergegenwärtigung der Soziologie

Lüge Wahrheit, nämlich die Teilwahrheit unserer Gegenwart, die uns Menschen zugänglich ist.

Die vier Verfahren vergegenwärtigt sich der Leser am besten an den bisher gelesenen Abschnitten. Sie bilden das Koordinatensystem der Wirklichkeit für das soziologische Denken.



Während also der Naturforscher seine Außenwelt in den dreidimensionalen Raum und die astronomische Zeit zerlegt, muß das geschichtliche Leben doppelt zerpalten werden: Der Raumbegriff gliedert sich noch einmal in Innen und Außen, der Zeitbegriff in Vergangenheit und Zukunft. Der Innenraum ist prinzipiell ein anderer als der Außenraum. Die Vergangenheit hat ein anderes Maßsystem als die Zukunft.

Diese Tatsachen sind merkwürdig unbekannt. Sie sind die Haupterkennnisse, auf denen vorliegende Soziologie sich aufbaut. Merke als Prinzipien, die sich als Aufbau der bisherigen Abschnitte bewährt haben:

Innen: *Das Recht des Ganzen steht fest*; infolge-
(Reflexivum) dessen entfaltet sich die Fülle der Rich-
tungen, Gegensätze, Unterschiede.

Außen: *Das Wesen des Ganzen ist fragwürdig*.
(Aktivum) Daher treten herrschende, entstellende,
gefährliche Züge übermächtig hervor.

Rückwärts: *Das Geschehen steht fest*. Die Bedin-
(Passivum) gungen des Ursprungs werden erkenn-

Die Stunde der Soziologie

bar, die Konstellation der Geburtsstunde, die Spannweite des Lebensauftrags.

Vorwärts: *Der Wiedereintritt des Geschehens ist (Transsubstantivum) fragwürdig.* Daher wird nur das Ersehnte, Notwendige, Herbeizuziehende und Herbeizuheißende sichtbar, das, was was tot und abgetan wirkt, fällt aus.

Die Wahrheit eines sozialen Geschehens, beispielsweise einer Staatsgründung, einer Freundschaft, eines Vereins setzt sich also aus vier Wahrheitselementen zusammen.

(Innen): Die Stimme der inneren Wahrheit, des Selbstbewußtseins.

(Außen): Die Stimme der äußeren Wahrheit, der Bewährung.

(Rückwärts): Die Stimme der Schicksalsstunde, die das Gebilde ins Leben rief.

(Vorwärts): Die Stimme der Verantwortung, die es künftig nicht missen kann.

Wieder werden wir darauf geführt, daß soziologische Erkenntnis nur hörbar und vernehmlich, nicht sichtbar und greifbar gemacht werden kann. *Stimmen* müssen laut werden, mit einander streiten und ringen; *sie bestimmen* am Ende unsere Erkenntnis. Die Stimme unserer eigenen Verantwortung ist immer selber eine, wenn auch nur eine Stimme in diesem Zusammenklang. Alle Soziologie ist also nur als *mehrstimmige* Erkenntnis möglich. Umgekehrt erhellt hieraus auch die Eigenart soziologischer Inhalte. Ein

Vergegenwärtigung der Soziologie

vollständiger soziologischer Tatbestand muß seine Vollständigkeit darin zeigen, daß er *mehrere Räume* und *mehrere Zeiten erfüllt*, daß er in einem Innenraum und einer Außenwelt lebendig wirkt, in einer Vergangenheit wurzelt und in eine Zukunft hineinragt. Das Koordinatenkreuz der *Wirklichkeit* zerschneidet ein mehrräumlich-mehrzeitliches Geschehen. *Wirklich ist nur, was in mehr als einem Raum und in mehr als einer Zeit bestimmt wird. Nur diese Wirklichkeit ist das Thema der Soziologie.* Dieser erste Teil hat am Beispiel der Soziologie selbst diese Art der Mehrstimmigkeit darzutun gesucht. Auf dies Beispiel muß sich der Leser daher im Fortgang unserer Untersuchung immer wieder besinnen, um unser Verfahren sich klar zu machen.

Damit haben wir uns den Weg zu der Untersuchung der Kräfte geebnet, aus denen alle Wirklichkeit sich ewig bildet. Noch einmal wiederholen wir: Der natürlich empfindende Mensch verlangt nicht danach, diese Analyse vorzunehmen. Ihm geht es wie dem singenden Kind oder dem Flötenbläser, denen die Töne der Melodie kunstgerecht hervorquellen, ohne daß sie eine Ahnung davon haben, es seien immer nur sieben Töne c, d, e, f, g, a, h, und in Notenschrift lasse sich jede ihrer in die Luft verklungenen Melodien niederschreiben und festhalten. Trotzdem ist die Erfindung der Notenschrift unerläßlich gewesen, um größere Chöre zu einheitlichem Gesang zusammenzuführen. Und so hat die Notenschrift die Musik zwar auch getötet, aber nicht nur getötet, sondern auch ungeheuer gesteigert. Auch das wirkliche Leben zieht seine Me-

lodie und seine Klänge aus der Kraft der Lebenden. Dennoch sind die Dissonanzen und die Durchbrechungen der Melodien so bedrohlich geworden, daß die Soziologie versucht, *die Notenschrift zur Melodie des sozialen Lebens* zu erfinden, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Dazu müssen vor allen Dingen die grundlegenden Intervalle richtig und vollständig bestimmt werden.

II. Teil

DIE BRECHUNGEN DER WIRKLICHKEIT

(Reflexivum)

1. Abschnitt

DER WIRKLICHE RAUM UND DIE WIRKLICHE ZEIT

Man mustere einmal in der Großstadt an einer Anschlagssäule die Aufschriften und Aufrufe, Plakate und Bilder, Verordnungen und Bitten, man überschlage ihre Zahl und Buntheit, verfolge in Gedanken alle Ziele und Mitteilungen auf ihren Ursprung, und man wird es im ersten Augenblick für ein aussichtsloses Beginnen halten, irgendein Alphabet von Kräften gesetzmäßiger Art in diesem wilden Chor von Stimmen zu enträtseln. Es gehört zum Wesen des Wirklichen, unerschöpflich mannigfaltig und vielseitig zu erscheinen. Jedes Ding hat viele Seiten. „Dem einen sin Uhl is dem annern sin Nachtigal.“ Dasselbe Leichenbegängnis ist eine Genugtuung für den Toten,

Die Brechungen der Wirklichkeit

ein Unglück für die Familie, eine Einnahme für das Sarginstitut, eine Aufgabe für die Verkehrspolizei, eine Sensation für die Schulkinder, eine Gelegenheit für Taschendiebe. Es wird die Ursache, daß ein Arzt zu spät zu einem Unfall gelangt, ein Liebespaar sich verfehlt, zwei Männer sich kennen lernen, die sich für's Leben befreunden, ein neuer Straßendurchbruch in Angriff genommen wird, die Herrschaft einer politischen Partei ein Ende nimmt, ein Künstler zu einem genialen Werk inspiriert wird und vielleicht irgendeine allgemeine Sitte in jener Stadt sich einbürgert, z. B. auch künftig einem Leichenzuge jeweils hundert Schritt das Geleit zu geben. Volkssitten, Glück und Unglück, Bündnisse und Gegensätze, Handlungen und Gefühle, Werke und Reformen werden alle aus demselben wirklichen Vorfall mitbestimmt. An dieser Unerschöpflichkeit der Wirklichkeit darf man nicht vorüberblicken; sie ist ihre erste Grundbestimmung. Man könnte nun eine Soziologie des Leichenbegängnisses entwerfen wollen. Carlyles Sartor resartus ist tatsächlich eine entsprechende Soziologie der Kleidung, und Simmels geistvolle „Philosophie des Geldes“ folgt den verschlungenen sozialen Bedeutungen des Mammons. Aber auf diese Weise bleibt wie in der Musik der Eindruck der Unerschöpflichkeit herrschend. Bei diesem Eindruck des „*Beziehungs*“reichtums wollen manche skeptische Soziologen einfach stehenbleiben. Das bedeutet aber den Bankrott, bevor man noch angefangen hat. In sich selbst bieten diese Eindrücke freilich niemals eine Ordnung. Die Ordnung der Eindrücke kann offenbar nur gelingen, wenn man die Maßstäbe zu Hilfe

Der wirkliche Raum und die wirkliche Zeit

nimmt, die uns als Bestimmungstafel der Wirklichkeit am Ende des ersten Teiles in den Schoß gefallen sind. Denn nur damit treten wir an einen archimedischen Punkt außerhalb dieser Buntheit. Und von diesem archimedischen Punkte her, in dem sich Innen von Außen und Rückwärts von Vorwärts scheidet, werden die Kräfte der Wirklichkeit ansprechbar, bestimmbar. Denn jede Wirklichkeit gehört danach notwendig zwei Räumen und zwei Zeiten an, um vollwirklich zu sein. Hieran läßt sich anknüpfen. Die einfachsten Grundtöne der Wirklichkeit lassen sich also zunächst einmal abstrakt bestimmen. Ich kann nämlich — unter Vorbehalt der Nachprüfung — zuerst einmal abstrakt jedem Urton eine Kraft zugesellen. Damit komme ich zu einer Vierzahl von Kräften: die Innenkraft und die Außenkraft, die Ursprungskraft und die Zukunftskraft. Das sind zwei einseitig räumlich und zwei einseitig zeitlich betonte Kräfte. Zwei Kräftegruppen lassen sich also sondern. Die Zeitkräfte des Ursprungs und der Zukunft sind gleichgültig gegen den Raum ihres Vorkommens. Ich kann von Saint-Simon erzählen und von der Zukunft der Soziologie schwärmen, ohne daß Geschichte oder Zukunft Platz wegnehmen im Raume. Es ist ja das Wesen der Vergangenheit, räumlich vergangen zu sein, das Wesen der Zukunft, noch nicht im Raume da zu sein. Beide sind also raumlos. Dafür tragen beide Zeitkräfte gegenseitig in polarer Spannung ihre Abhängigkeit von einander in sich. Mit der Vergangenheit muß ich stets auch der Zukunft gedenken. Mit der Zukunft scheidet sich notwendig auch eine Zeit als Vergangenheit aus.

Die Brechungen der Wirklichkeit

So sind beide doppelzeitlich. Die Zeitkräfte des Wirklichen gehen uns mithin *raumlos doppelzeitlich* auf.

Von den Raumkräften gilt das Umgekehrte. Die inneren Behauptungen der Soziologen (oben I, a) verlangen unsere Teilnahme ohne jede Rücksicht darauf, wann der einzelne Soziologe sie aufgestellt hat. Sie sind gegen die Zeit gleichgültig. Auch die Vorwürfe ihrer Verfolger wollen *jederzeit* als solche ernst genommen werden. Hingegen wollen jene wie diese nur gelten im Innenverhältnis der Soziologen untereinander oder im Außenverhältnis ihrer Kämpfe mit den anderen Wissenschaften. Hier wird offenbar ein Raum vorausgesetzt, und zwar ein Doppelraum, der sich in beiden Fällen in Innen und Außen scheidet. Die Raumkräfte des Wirklichen treten mithin als *zeitlos doppelräumliche* Kräfte auf.

Damit haben wir zunächst nur ein abstraktes Schema aufgestellt. Wir haben die von uns schon gefundenen vier Stimmen soziologischer *Erkenntnis* in die zu erkennende Wirklichkeit hineingetragen. Wenn der Gebrauch dieser Bezeichnungen Sinn haben soll, so muß er sich als nützlich bewähren, um das Gleiche in der Erscheinungen Flucht damit eindeutig zu bezeichnen. Diese Bezeichnungen wollen ja eine *Notenschrift* sein. Sie sind nicht die Musik selbst, aber sie ermöglichen die Wiedererkennung von Musik und die Unterscheidung von Musik und Nicht-Musik. Wenn wenigstens alle lebendige Wirklichkeit sich von aller Scheinwirklichkeit mit Hilfe unseres Alphabets unterscheiden ließe, so wäre dies eine erste Bewährung unseres Handwerkszeuges. Die erste Aufgabe, die sich

Der wirkliche Raum und die wirkliche Zeit

dem Soziologen stellt, ist also, das Unwirkliche vom Wirklichen zu trennen. Das Unwirkliche ist notwendig ein *Schein* des Wirklichen. Sonst kämen wir nicht in die Versuchung, es für wirklich zu halten.

Diese Aufgabe erhob sich natürlich längst, bevor es Soziologie gab. Immer haben die Menschen Schein und Wirklichkeit unterscheiden müssen und wollen. Und die Soziologie hat daher sich umzutun, um festzustellen, wie die Menschen von jeher Schein und Wirklichkeit trennen und doch wieder einander gegenüberstellen. Der Spiegel des Unwirklichen in unserm Innern ist die Phantasie. Die Einbildungskraft zaubert das Scheinbare vor uns hin, als sei es etwas Wirkliches. Unsere Phantasie aber betätigt sich am freiesten in den Zeiten, wo sich der Mensch erholt vom Ernst des Lebens. Die Formen der menschlichen Erholung sind die Scheingestaltungen, die „nicht ernst gemeint“ sind. Indes dieser Schein ist zwar nicht ernst, aber doch gerade ein Widerschein des Ernstesten. Denn er soll uns ja vorkommen, als sei er etwas Wirkliches. Um die Wirklichkeit vorzutäuschen, muß also der Schein ihr irgend etwas ablisten. Die Erholungen unserer Phantasie müssen gerade die Prinzipien der Wirklichkeit sich zunutze machen. Niemand muß besser die Dinge kennen, als wer sie täuschend nachahmen will. Die Phantasie der Menschheit studiert seit Jahrtausenden besser über den Geheimnissen der Wirklichkeit, als irgendeine Wissenschaft. In ihren Spielen und Vergnügungen, in den Äußerlichkeiten und der Erholung hat die Menschheit ein Scheinbild der Wirklichkeit neben die Wirklichkeit gestellt.

Die Brechungen der Wirklichkeit

Die Soziologie findet also im Scheinleben der Phantasie die erste Inventur der Menschheit über ihre wirklichen Grundkräfte. Über diese Inventur gelangen wir am sichersten an die Wirklichkeit. Was Jahrtausende ausgebildet haben, ist beweiskräftig und beachtlich. Wir werden daher in diesem Teile die Kräfte der Wirklichkeit im Spiegel unserer Einbildungskraft, technisch gesprochen im *Reflexivum*, aufsuchen.

2. Abschnitt

EINUNG (RAUSCH UND BEGEISTERUNG)

Die Masse

Eine Menschenmenge, die auf einem Platze brüllend hin und her wogt, eine Versammlung von tausend Besuchern machen den Eindruck eines wirklichen Geschehens. Weshalb ist *die Masse* nichts Wirkliches? Weshalb ist die Psychologie der Masse nicht Psychologie des Lebendigen? Was ist die Masse im soziologischen Sinne?

Oft hat sich das soziologische Interesse sogar nur auf die Masse gerichtet. Es gibt kluge Menschen, die Politik als Beherrschung der Massen mißverstehen. Die Künste, eine Menge zu fanatisieren, einen Auflauf zu erregen, Tumultanten zu zerstreuen, werden von Demagogen und von der Polizei gleich liebevoll studiert. Es sind wichtige Vorgänge. Man denke an den 22. Januar 1905, den roten Sonntag in Petersburg, wo der Pope Gapon Tausende von Arbeitern hinter sich herzog, oder an den Bastillesturm des 14. Juli 1789,

Einung (Rausch und Begeisterung)

oder an die Streikwellen der letzten Jahre bei uns. Die Vorgänge der Massenballung und Massenberuhigung sind da manchem Bürgermeister und Unternehmer und Betriebsrat vertraut geworden. Ist nun die Soziologie der Masse die eigentliche Soziologie? Es hat Soziologen gegeben, die so gedacht haben. Eine entschiedene Erklärung findet sich selten, wie denn zwischen Schein und Wirklichkeit selten unterschieden wird. Aber gerade an der *Masse* scheiden sich Schein und Wirklichkeit.

Seit uralters vergleicht man die Masse mit Naturgewalten, wie den Wasserfluten, den Feuerbränden, einem Lavastrom. Diese Bilder deuten darauf, daß der Masse das Kennzeichen fehlt, das alles Lebendige hat, das Auseinandertreten in Innen und Außen. Man kann bei der Masse eben nicht unterscheiden, wer zu ihr gehört und wer nicht. Denn es weiß es niemand recht selber von denen, die dabei sind. Es wird nichts hörbar als innere Stimme der Masse, sie vernimmt auch nichts von außen. Masse ist taub und blind. Sie brüllt wohl, ohne aber zu wissen, daß sie selber brüllt. So berauscht sie sich wohl in ihrem eigenen Gebrüll. Sie fällt über jeden her, der ihr scheinbar in den Weg tritt, wie das Volk in Shakespeares Julius Caesar den Cinna zerreißt. Er hat gut schreien: „Ich bin Cinna der Poet!“ Der See rast und will sein Opfer haben. Dieselbe Masse, hier blutigierig, unbarmherzig, ist kurz vorher zu Tränen gerührt durch ein Schmeichelwort Marc Antons. So durchkreuzt sich Innen und Außen fortwährend in dem, der von einer Masse mitgerissen wird. Nur *auf Grund dieser Verwirrung* können wir

Die Brechungen der Wirklichkeit

überhaupt Bestandteile der Masse werden. Die Preisgabe unserer Doppelräumigkeit ist die Bedingung dafür, daß Masse zustande kommt. Es ist kein Unterscheidungsvermögen für diesen Doppelraum vorhanden: Alles geht so unübersichtlich zu, daß man nicht weiß, wer dies oder jenes gemacht hat, wie es auch meistens bei solchen Massenereignissen heißt. *Die Undeutlichkeit des Geschehens verhindert mithin die Verhaftung des Vorgangs in lebendigem Fleisch und Blut von Menschen.* Denn der Mensch trägt nur dann etwas, wenn er innen und außen unterscheiden kann. Und nur wenn ein Vorgang menschliche Träger hat, ist er wirklich. Der Massenvorgang ist untermenschlich.

Das erweist sich sehr schön, wenn man das Massengeschehen auf den bezieht, der in ihm mitwirkt, ohne zur Masse zu gehören. Für den Rädelsführer ist dasselbe Geschehen keine Massensuggestion. Er spielt ja mit der Masse und dirigiert sie. Er weiß möglichst genau, was er will mit dem Vorgang und wie er auf die Gegner wirkt oder wirken soll. So ist er, wie die Sprache sagt, völlig zurechnungsfähig. Ja, das Tun der Masse muß sogar ihm zugerechnet werden, denn über ihn ist der Vorgang nicht undeutlich hinweggegangen, sondern er selbst hat ihn *berechnet*.

Für ihn also ist Wirklichkeit, wo die andern ein Trugbild öffnet.

Noch geläufiger ist der Momentcharakter aller Masse. Sie verläuft sich so wie sie gekommen ist. Nachher ist es, als sei nichts gewesen. Niemand mag sich nachher recht darauf besinnen. Ein zerbrochener Wagen, eine umgestürzte Laterne, das ist alles, was

Einung (Rausch und Begeisterung)

noch an das wüste Schauspiel erinnert („Meistersinger von Nürnberg“, II. Akt!). Und ebenso war es noch fünf Minuten, bevor die Volksseele kochte. Auch da hat oft der, der zufällig fünf Minuten vorher wegging, nichts wahrgenommen. Höchstens, daß etwas in der Luft zu liegen schien. Aber was sagt dieser höchst bezeichnende Ausdruck? Die Menschen warten dann darauf, in Masse verwandelt zu werden. Sie lauern darauf, sich aus der Hand zu lassen, sich in die Hand eines andern zu geben. Sie wollen nicht handeln, sondern überwältigt werden von einer außenstehenden Gewalt. Sie *brechen* also mit ihrer eigenen Lebenslinie, sie vergessen sich selbst und unterbrechen für diese Lebenden den Zusammenhang ihres eigenen Einzellebens. Die Masse ist berüchtigt dafür, daß sie treulos ist und kein Gedächtnis hat.

Die Masse hat so kein Rückwärts und kein Vorwärts, sie hat keine Gegenwart im Rückblick auf ihre Geschichte, noch angesichts ihrer Zukunft. Sie hat nur die Minute. Sie bringt es also weder zur Entfaltung der räumlichen noch der zeitlichen Wirklichkeitskräfte. In der Sekunde des Massegeschehens kommt es sozusagen zum Kurzschluß von Rückwärts und Vorwärts. Die Polbildung der Zeiten, ihre Doppelpoligkeit kommt nicht zustande. Und da, wie wir sahen, der flüchtige Platz in der Welt, den die Masse einnimmt, auch ohne die Doppelräumlichkeit von Innen und Außen bleibt, so tritt an die Stelle des Doppelraumes eine Scheineinräumlichkeit. Einzeitlich und einräumlich ist die Kraft der Masse, im Gegensatz zum doppelzeitlich-doppelräumlichen Kräftespiel aller

Die Brechungen der Wirklichkeit

Wirklichkeit. So ist sie in diesem ganz genau bezeichneten Sinne unwirklich, unlebendig, unzuverlässig und unbestimmt. Sie verdient den Namen einer *Scheinkraft* im sozialen Geschehen. Flüchtige Minuten, kurze Kräfte bleiben unter der Schwelle des Lebendigen und des Geschichtlichen, und das heißt des Wirklichen. Sie sind Erscheinungen, Begleiterscheinungen, dienende oder hindernde Begleiterscheinungen des wirklichen Lebens, aber nie dies Leben selbst. Dies gilt nun von allen Abarten der Masse. Die Schützenfestbegeisterung und der Lärm eines Aufruhrs ist eines so unzuverlässig wie das andere. Das wirksamste und echtste an einem Volksfest sind die — Vorbereitungen. Und das Sprichwort hat deshalb recht, wenn es die Vorfreude für wesentlich hält als den flüchtigen Augenblick, in dem die Mützen in die Luft fliegen und Vivat gerufen wird und die Böller knattern.

Gerade weil die Selbstvergessenheit des Festtaumels und Festjubels von langer Hand vorbereitet und erhofft wird, bleibt sie über dem Niveau bloßen Massengeschehens für den, der sich vorher zu ihr gestimmt hat. Wer hingegen nur gerade mit fortgerissen wird von dem ausgelassenen Schwarm, wer bloß „mitmacht“, dem entgeht der wirkliche Gehalt des Tages.

Aus dieser Abgrenzung ergibt sich nun, daß die Masse eine Gefahr für die Wirklichkeit ist. In sie hinein entladen sich oft genug echte Abläufe und echte Gegensätze zu sinnloser Explosion. Ein Massenauftritt zerstört oft das mühselige Werk von Jahren. Denn aus der bloßen Masse nimmt sich der Einzelne mit einem moralischen Katzenjammer mißtrauisch und

Einung (Rausch und Begeisterung)

verdrossen, weniger Mensch als er gewesen, zurück. Eine Politik z. B., die auf die Massen, ihre Anlockung und ihre Gefügigmachung spekuliert, wird daher immer die Politik sein, die bis an das Wirkliche gar nicht herankommt. Freibier und Kino ist noch eine Vorstufe der Politik, nämlich Tagespolitik. Sie ist da unvermeidlich, wo man keine Zeit hat. Wo es schnell gehen muß, da muß man am selben Abend noch den Alkohol in Strömen fließen lassen, durch Eindrücke usw. die Phantasie der Masse erregen, Paraden veranstalten und Umzüge, Musikkapellen, Wettrennen usw. Wo dies die *Grundlage* der Politik bilden muß, fehlt es an Kraft zur Entfaltung des Doppelraumes und der Doppelzeit des wirklichen Volkslebens. Wenn sich in einem Lande in achtzig Jahren hundert Massenexplosionen jagen (Mexiko), so heißt das, daß die Politik unter dem Schein der Augenblickspolitik nur noch den Zugang zur Masse zu finden weiß. Die wirkliche Einheit eines solchen Gemeinwesens ist alsdann gar nicht mehr in diesen Vorgängen zu erblicken. Und in der Tat setzt sich mehr und mehr heut die Überzeugung durch, die politischen Vorgänge der Straße einschließlich der Ministerkrisen, Wahlen, Unruhen usw. für nebensächlich anzusehen. Man spricht wohl zum Unterschied hiervon gern von den tieferen Kräften unter der Oberfläche. Dazu ist man aber immer erst genötigt, wenn die Oberfläche des Tages von wirklichkeitsfremden Scheinvorgängen der Masse zugedeckt liegt. Dies ist in den verschiedenen Zeiten der Geschichte sehr verschieden. Die echte Ausdrucksfähigkeit eines Gebildes der Wirklichkeit ist Schwankungen

Die Brechungen der Wirklichkeit

unterworfen. Läßt sie nach, so machen sich abgelöste Vorgänge auf der Oberfläche breit. Die tieferen Kräfte bleiben dann *ohne Ausdruck*. Zu andern Zeiten zeigt das Volk sein „*eigentliches Gesicht*“. So kann man heut von Deutschland sagen, es sei *ohne Gesicht*. Die Tagesvorgänge gehören nicht zu den Ereignissen, die der deutschen Wirklichkeit entquellen.

Aber damit ist das Rätsel der Masse noch nicht gelöst. Denn sie mag so gefährlich sein, wie sie will, niemand kann ihrer ganz entraten. Ob es der Sarg Lenins ist, vor dem Hunderttausende defilieren, ob es das Aufgebot der zwei Millionen Kriegsfreiwilligen von 1914 ist, die zu den Fahnen strömen, ob es ein ganzes Volk ist, welches seine Arbeit unterbricht, um auf Dächern und Plätzen den Zeppelin zu grüßen — immer setzt hier eine Umstimmung und Hochstimmung ein, die unsere Aufmerksamkeit erregen muß. Jedermann weiß, daß es sinnlos ist, wenn er bei einem Fußballmatch als einer von zehntausend Zuschauern im Gedränge für die blau-weiße Partei Beifall rast. Der Volksredner weiß, daß jeder die Menge mit wenigen Griffen dorthin haben kann, wo er sie hinhaben will. Trotzdem lärmen wir Beifall, trotzdem reizt den Redner dieser Sieg über die Masse. Wir durchschauen den Schein und wollen ihn doch nicht entbehren. Ohne Massengepränge und jene „Hochstimmung“, die nur die Masse erzeugt, läßt sich nichts Großes in der Welt durchsetzen, noch behaupten. Eine Fronleichnamprozession und eine Parade sind echte Erscheinungen der Wirklichkeit, obwohl, ja gerade weil sie nur Erscheinung, also Schein sind. Betrogen wird hier nur,

Einung (Rausch und Begeisterung)

wer dem Schein *vertraut*. Hingegen auch der Unbestochene, der weiß, daß der Masse nie zu trauen und alles zuzutrauen ist, darf sich ihrer Erscheinung erfreuen! Das Leben braucht einen Schein und Widerschein. Die Unwirklichkeit ist nicht ein bloßes Nichts; der Schatten gehört zum Licht. Die Masse ist eine Erscheinungsform, in der wir die Kraft, deren Abbild sie ist, genießen können. Es würde der wirklichen Kraft etwas abgehen, wenn es nicht auch zur Bildung der Massenerscheinung, wenn auch als bloße Oberflächenwirkung käme! Der Mensch *sehnt* sich gelegentlich nach der Aufhebung in die Masse hinein.

Was spiegelt denn die Masse uns vor? Was berauscht? Was steigert den Blutdruck? Sie macht den Eindruck, als beseele sie *ein einheitlicher Wille*. Der Mensch, einzeln immer mühevoll sich behauptend, erlebt innerhalb der Widersprüche seines eignen Wesens das selbe, wenn er sich *berauscht*. Der alkoholische Rausch setzt ihn mit sich selbst und mit aller Welt in Harmonie. Als „Vorschuß auf die Seligkeit“ können gerade unharmonische Naturen des Trinkens nicht entraten. Der Rausch läßt alle Kräfte zusammenklingen als sei man ein Herz und eine Seele. Man ersäuft allen Groll im gemeinsamen Zechgelage. Der moderne Alkoholersatz ist der Massenrausch. Die „trockenen“ Amerikaner greifen zur Masse, um sich zu begeistern. Denn genau wie im Alkoholrausch fühlen wir uns hier kostenlos von unserem störrischen, schwierigen Willen befreit und aufgehoben in dem grandiosen Schauspiel des Massenwillens. Die Hochstimmung wird hier erzeugt durch den Schein der Übereinstimmung. Es ist nur ein

Die Brechungen der Wirklichkeit

Schauspiel. Nur scheinbar stimme ich mit dem Nachbar und nur für diesen Augenblick überein. Nicht ganz zutreffend spricht man hier in der Soziologie von dem Gesetz der Niveausenkung jeder Masse. Die Übereinstimmung beim Massenwillen wird nämlich notwendig erkaufte um den Preis der Ausschaltung der Wirklichkeit. Ich und der Nachbar, wir stimmen nicht wirklich überein. Alles Wirkliche aber, was die Übereinstimmung hindern könnte, wird weggelassen. Die Funktion, der wir dienen wollen, ist nichts als die Erzeugung des Massenwillens. Ihr werden daher alle Unterschiede und Wertstufen der beteiligten Menschen, Erziehung, Anstand, Vornehmheit, Zurückhaltung, Rücksicht, kurz alles *Bestimmte*, weil es hindern müßte, aufgeopfert. Das Unbestimmte, was übrig bleibt, ist der inhaltlose, aber machtvoll aufgesteigerte Schein eines Gemeinwillens.

D i e K r a f t z u r Ü b e r e i n s t i m m u n g

Die Übereinstimmung zum Gemeinwillen ist mithin die wirkliche Kraft, zu der das Auftreten der Masse den Schatten wirft. Die Menschen werden nicht nur scheinbar und augenblicksweise einstimmig und einmütig, sondern der Wille ist eine Kraft der Vereinigung, die Menschen übereinstimmen läßt. Man glaube nur nicht, daß ein Wille a und ein Wille b und ein Wille c es seien, welche die Herren Müller und Schwarze und Rothe übereinstimmen machen. Die Irrtümer dieser Willenslehre sind ganz fernzuhalten. Sondern wir finden als Urphänomen vor *die Kraft zur Übereinstimmung*, welche Menschen zusammenhält.

Einung (Rausch und Begeisterung)

Die Zahl dieser Menschen kann von einem Freundespaar zu den Anhängern einer Menschheitsreligion schwanken. Immer ist es eine und dieselbe Kraft zum Zusammenhalt, zur Übereinstimmung, die sich wahrnehmen läßt.

Sie äußert sich meistens so, daß das einzelne Mitglied dieser übereinstimmenden Gruppe ausdrücklich sich zu ihr bekennt. Er nennt sich nach ihr. Er ist eingeschriebener Genosse. Er bekennt sich zu der Konfession. Auf diese Weise entsteht der Anschein, als entstehe die Übereinstimmung erst durch das Einlaufen der Mitgliedserklärungen, der Übertritte, der Bekenntnisse. Sie sind aber bereits *Früchte* der Übereinstimmung. Diese Kraft bemächtigt sich unser meist mit einem innigen Glücksgeföhle, das der besprochenen „Hochstimmung“ durch Massenwillen entspricht. Wir laufen in unserer Freude hin und bekennen, lassen uns einschreiben, treten bei usw. Und es ist ja auch dieselbe Erscheinung.

Aber nun welch Unterschied gegen die Massensstimmung! Denn ein Innenraum, den wir als Pol jedes Lebendigen schon kennen, tut sich weit auf, um von der Kraft ausgefüllt und durchflutet zu werden.

Die Kraft äußert sich so, daß sie sich des *Inneren*, der Willenswelt mindestens eines Menschen ganz bemächtigt. Die Kraft unterwirft dann sein Gefühl: Der Mensch ist gern dabei; — sein Bewußtsein, er weiß, wo er hingehört; — seine Scham: „ich schäme mich des Evangeliums nicht,“ schreibt Paulus, „denn es ist eine Gotteskraft.“ Die Kraft erzwingt Mitwirkung, Übung, Betonung und durch all dies *Verstärkung ihrer selbst*

Die Brechungen der Wirklichkeit

seitens des von ihr Ergriffenen. Er scheint nun die Übereinstimmung selbst immer neu hervorzubringen, weil er sie innerlich aus eigener Überzeugung bejaht.

Der Gemeinwille äußert sich als Freiwilligkeit im einzelnen. Nichts Innerlicheres aber ist zu denken, als der freie Wille. Wo es auf Freiwilligkeit ankommt, da wird vom Talent, der Leistungsfähigkeit, der Verwertbarkeit, den Ansichten ganz abgesehen. Nur auf die *innere* Haltung richtet sich die Aufmerksamkeit. Die Kraft der Übereinstimmung charakterisiert sich also als die Art der Wirklichkeitskräfte, die sich dem Innen zukehrt.

Dies Innen triumphiert über alles Äußere. Der Mensch muß mittun, den es will, es mag ihn noch so viel äußere Verluste kosten. Frei ist er kraft dieser Macht und alle Freiheitssänge entspringen der Erfahrung von der absoluten Macht des Innenraums des Willens, der einen Menschen dazu beruft oder bestimmt, sich mit eben diesem in Übereinstimmung zu setzen, koste es, was es wolle. Der Prüfstein für das Auftreten wirklichen Gemeinwillens zum Unterschied vom Schein ist daher, daß er etwas kostet. Er muß mindestens einen Menschen mit allen seinen schädlichen Umständen hinüberreißen in eine neue Lage, muß ihn in die neue Einheit hineinstellen und in ihr wurzeln lassen. Deshalb war die Begeisterung der Kriegsfreiwilligen so echt: sie kostete den Einsatz des Lebens, der Gemeinwille wurde hier das Lebensschicksal jedes Willigen.

Eine schwache Nachahmung solcher Vorgänge findet sich heut bei der künstlichen Willensbildung sogenannter „Organisationen“. Diese stellen meist doch wenig-

Einung (Rausch und Begeisterung)

stens einen Mann etwa als Geschäftsführer im „Hauptberuf“ an, in dem richtigen Gefühl, daß ein Mensch dafür und davon leben müsse, solle das Ding „sich wollen“.

Viel wichtiger ist natürlich der echte Vorgang, daß einer „mittut“ und „mitgeht“ auf eigene Gefahr. Je stärker die Menschen sind, welche die Kraft mitreißt und umreißt, als desto stärker erweist sie sich selbst. Ihr Gradstärke wird als ihre *fortreißende* Gewalt bezeichnet. Immer rühmt sich daher eine Partei, eine Sekte, der „Proselyten“ aus ganz entgegengesetzten Bereichen, die sie zu verzeichnen hat. Sie zeigt damit die Stärke der Begeisterung, die sie erregt, und sie nimmt die Vorgänge als Auftakt zu größeren Gewinnen. Aber nur solange sind Proselyten ein Ruhm, als sich die Sekte ausbreiten will. Die Kirche muß bis zum jüngsten Tage auf Bekehrungen stolz sein, denn sie will die ganze Menschheit zur Übereinstimmung bringen. Will ein Gebilde umgekehrt die Übereinstimmung Weniger verkörpern, so wird man sich jeder besonderen Posaunenbekehrung eines Mitgliedes schämen. In einem Adelsverband ist selbst ein Adoptivkind ein störendes Element. So wenig beruht hier die Übereinstimmung auf dem Willen der Mitglieder, daß man gleichsam ganz und gar auf ihre ausdrückliche Zustimmung oder Mitteilung verzichtet. Man gehört dazu, ob man will oder nicht, z. B. zur Familie. Man soll sich das nicht geben noch nehmen dürfen. Und trotzdem erweist sich selbst in solchen Fällen, daß es kein seelenloses Naturgesetz, sondern die wirkende Kraft der *Übereinstimmung* ist, welche auch einen solchen

Die Brechungen der Wirklichkeit

Gemeinwillen erzeugt. Denn immer ist es die Schranke eines solchen Gebildes, daß sich der Einzelne von ihm *lossagen* kann. In dieser Handlung des *Lossagens* zeigt sich die Eigenart der Übereinstimmung: Solange sie besteht, verhindert sie eben dies Eine: Die *Lossagung*! Mag also eine Clique, ein Clan, eine Gruppe noch so unbewußt und wortlos zusammenhängen, ihre Übereinstimmung bestimmt den einzelnen, doch ihm selbst unbewußt, bis er ausdrücklich anders stimmt, bis er abfällt. In tausend Einzelschritten mag sich diese *Lossagung* vorbereiten. Eine einzelne andere Abstimmung pflegt einem Abgeordneten von seiner Partei verziehen zu werden. Häuft sich das, so wird man unruhig, bis dann bei einer wichtigen namentlichen Abstimmung die „Klärung“ erfolgen muß. Er muß sich entscheiden. Aber auch eine Familie kann nicht verhindern, daß sich ein Sohn von ihr *lossagt*. Die Sippe des Geblüts kannte schon in germanischer Zeit rechtsförmliche *Lossagungen* eines Blutsbruders. Ja sogar ein Kloster kann nicht verhindern, daß sich seine Insassen laut oder leise von ihm *lossagen*. Die Übereinstimmung ist eine Tatsache, die über menschliches Wollen erhaben ist. Man kann sie nicht durch Paragraphen oder Verließe erzwingen. Eben hiermit erweist sie sich erst ganz als Urphänomen. Sie ist eine Kraft, die uns einzelne Menschen bald befällt und bald verläßt, ohne daß wir sie kommandieren können. „Gott verwirrte ihre Sprachen“ heißt es in der Bibel, trotz der Einheitlichkeit von Ort, Zeit und Aufgabe. Man findet durchweg bei todesreifen Gebilden, daß die Kraft zur Übereinstimmung aus ihnen weicht, obwohl die einzelnen durchaus den *guten*

Einung (Rausch und Begeisterung)

Willen zum Zusammengehen haben. „Der Wille zur Gemeinschaft“, heute vielberufen, ist das Gegenteil eines Gemeinwillens! Jener versucht ein nachträgliches Additionsexempel aus a, b und c, wo dieser erst die einzelnen Summenenden a, b und c aus sich heraus zur Entstehung bringen würde! Wo dieser auftritt, da eint er Mann und Weib, Feuerländer und Eskimos, Prinz und Bauersfrau, so daß sie freiwillig übereinstimmen.

Die Tiefe der Übereinstimmung wechselt, eben weil das Urphänomen vergänglich ist. Immer gehört aber zur Wirklichkeit — im Gegensatz zur Masse — ein solcher Tiefgang, daß sich mindestens Einer zu dieser bestimmten Übereinstimmung bekennt. Während die Lossagung, das „Nein“ gegen den Gemeinwillen in jedem Glied laut werden kann, braucht das „Ja“ nur Einen bewußten Sprecher! Das lehrt auch die tägliche Erfahrung. Es ist unendlich mehr Nein in den Mäulern und Köpfen als Ja. Aber dies wenige Ja hält die Gemeinschaften zusammen. Das Nein fällt ins Leere. Hier ist die Grenze also deutlich in dem Eintritt eines leidenschaftlichen Menschen in die Stimmführung und Willensbildung gegeben. Jesus war der erste Christ; mit ihm und seit ihm gibt es das Christentum aller derer, auf die sich die Kraft zur Übereinstimmung mit ihm erstreckt hat. Auf all die Millionen anderen kommt es aber nun nicht mehr im einzelnen an, damit von der *wirklichen Existenz* des Christentums die Rede sein können. Dies war mit dem Leben des einen ersten Trägers wirklich geworden. In einer Familie muß mindestens einer bewußt den Namen tragen; es genügt nicht, daß auch die entsprechenden geschlechtlichen und Abstammungs-

Die Brechungen der Wirklichkeit

verhältnisse sonst bestehen. Die Übereinstimmung muß mindestens durch den Mund eines Trägers eingesammelt werden und laut geworden sein! Alle Übereinstimmung drängt zu dieser Kundgebung. Natürlich kann sie auch in mehr als einem aufbrechen, sei es in mehreren, sei es in allen. Doch ist der einzelne oft ein stärkerer Träger der Einstimmigkeit, wenn er sie mit Leib und Leben verbürgt, als eine unwirkliche Vielstimmigkeit. Denn auf Massenwillen kommt es ja für die Wirklichkeit gerade nicht an! In jeder Gruppe pflegt ein Kern von vollverantwortlichen Trägern und mehr oder minder von diesen mitbestimmten Angehörigen sich zu finden. Die großen Gesetzgeber alter Zeit haben mit ihrem Willen sich ihre Völker geschaffen. Diese haben gehorcht, haben zugestimmt. Bei den alten Germanen hatte der einzelne Volksgenosse keinen Namen. Und so geht es vielfach noch heute in den wichtigsten Verbindungen, daß ein einziger Wille den Ton angibt, alles andere sich ihm als zugehörig, angehörig ergibt. Der Innenraum, in dem sich die vom Gemeinwillen Beherrschten vorfinden, gliedert sich mithin durch eine Zuteilung von Teilaufgaben an die Glieder, durch eine Zuspitzung auf Hall und Widerhall, Ton und Echo. Wille und Gehorsam, Sprechen und Entsprechen. Diese Zuspitzung — als Schlagwort von Führer und Masse heut sehr beliebt — scheint auf den ersten Blick die Beteiligten auseinanderzuspalten. In Wahrheit kann das nur glauben, wer weder in der Musik noch in den Kräften der Wirklichkeit Erfahrung besitzt.

Einung (Rausch und Begeisterung)

Gemeinwille und Freiwilligkeit.

Um zu gehorchen, um zu hören, muß ich potentiell selbst mitsprechen und mitbefehlen. Und wer sich und seinen Willen vernehmlich machen will, weil er aus der Kraft der Übereinstimmung heraus spricht, der hört selbst mit, während er spricht, der gehorcht seinem eigenen Willenston mit. Die Stimmführung ist nur eine gradweise Steigerung der Stimmenkraft überhaupt. Was Goethe von der Sonnenhaftigkeit des Auges sagt, gilt auch von Sprache und Gehör dort, wo Übereinstimmung das Urphänomen ist. Mund und Ohr, Befehl und Gehorsam sind dann wie Pole, die sich innerhalb des Gesamtbildes der Gemeinschaft, des Gemeinwillens, bei den Gliedern besonders ausbilden. Aber beide stellen sich nur als eine Gliederung des Innenraums heraus. Befehlen und Gehorchen sind also beide nur oberflächliche Abwandlungen oder Zuspitzungen innerhalb des einen Kraftfeldes des freien Willens oder richtiger der Freiwilligkeit. Und im Gehorchen zeigt sich der Vorgang der reinen Innerlichkeit des Willens sogar reiner als im Befehlen, weil der Befehl ja durch irgendeine äußere Aufgabe hervorgenötigt zu werden pflegt. Er wird dem Befehlenden abgepreßt durch Not, Pflicht, Zwang, Furcht, kurz durch Beziehungen, die mit der inneren Freiheit und Ledigkeit der Willensbildung nichts zu tun haben. Wir werden sie auf einem anderen Feld der Wirklichkeit näher kennen lernen. Der Gehorchende hingegen *will* nur, gleichgültig was. Das erhält in ihm die reine redliche Haltung der Freiwilligkeit, das Gelöste, Entspannte, Über-

Die Brechungen der Wirklichkeit

einstimmende. Das Gleichnis der Masse zeigt ja, daß am stärksten *der* Wille sich ballt, der inhaltsleer ist.

Darum bleibt der Dienende, etwa der Page, die „Haustochter“ zarter; ganz Freiwilligkeit scheinen sie. Denn durch sie hindurch wogen die von der Hausregel gewollten Verrichtungen. Ein Feldherr behält schwerer die innere Freiheit des Gemüts als seine Untergebenen. Diese haben geradezu die Aufgabe, ihm als seine Umgebung ein Stück ihrer inneren Freiheit und Harmonie einzufloßen und mitzuteilen. Sie müssen ihm jene Stimmung vermitteln und übermitteln, in denen er die mit dem Innersten der Wirklichkeit übereinstimmenden Entschlüsse dann formulieren kann. Der Grundton der Übereinstimmung muß eben schon schwingen, bevor der *bestimmte* Ton wirkungsvoll erklingen kann.

Dieses Gesetz der Übereinstimmung zwischen Befehl und Gehorsam läßt sich nachprüfen an den Tonstärken und der Lautheit, die den wirksamen und den unwirksamen Befehl unterscheiden.

a) Ein im gewöhnlichen Unterhaltungston gesprochener Befehl wird nicht ernst genommen. Hier fehlt die Heraushebung aus dem bloßen Schwirren und Klingen des Geschwätzes. „Er hat das b l o ß s o g e s a g t.“

b) Ein um eine Willensstufe darüber anschwellender Ton wird ohne Widerstand oder Trotz vernommen, verstanden und befolgt. „Er g e h t e i n e m e i n.“

c) Ein um eine weitere Tonstärke dringlicherer Befehl wird als Befehl ernst genommen, aber er erregt Trotz; dem „A n b r ü l l e n“ wird widerstanden.

Einung (Rausch und Begeisterung)

d) Die nächsthöhere Eindringlichkeit zerbricht den Widerstand, bringt aber die eigene Willenssaite im Gehorchenden zum Zerspringen. Er gehorcht nicht mehr vernünftig, sondern er weicht in „Kadavergehorsam“ bloßer Gewalt. Er wird „n i e d e r g e s c h r i e n“.

Art des Befehls b wird z. B. vom guten Offizier alten Schlages ohne weiteres getroffen; d treibt Raubbau, wird daher gewöhnlich nur angewendet, um a oder c wieder gutzumachen oder aber von Leuten, die weder das Recht noch den Takt noch die Nerven zum Befehlen haben. Diese vier Befehlsstufen sind natürlich nicht nur auf den mündlichen Befehl zu beziehen. Alle Regierungsanordnungen, Führervorschriften, Staatsgesetze, Polizeimaßregeln haben diesem Gesetz Rechnung zu tragen. In Deutschland wird durchweg zu laut befohlen, weil der Befehlende sich für was besseres hält als den, dem er befiehlt. Er weiß nicht, daß längst bevor er befiehlt, der Hörer und er ein einheitliches Instrument bilden müssen!

Der seichte Rationalismus des 18. Jahrhunderts hat eine zynische Anekdote erfunden, mit der er sehr bezeichnend sein Unverständnis für diesen Tatbestand verrät. Da seine atomistische Denkweise auch heute überwiegt, so sei diese Anekdote niedriger gehängt: Die zehn Gebote der Bibel beginnen bekanntlich alle mit einem „Du sollst“. Sie stehen aber auf den zweiten Gesetzestafeln, denn die ersten hat ja Moses im Zorn zertrümmert. Der Witz des 18. Jahrhunderts fragte nun, was hat auf den ersten Tafeln gestanden, und die — sicher geistvolle — Antwort hieß: Alles lautete ebenso, aber statt „Du sollst“ hieß es ursprünglich:

Die Brechungen der Wirklichkeit

„Ich soll“. Der ernüchterte Moses hätte also — heißt das mit anderen Worten — beim zweiten Male sich aus seinem Volk ausgesondert und ihm gegenübergestellt. So denkt sich aus der Froschperspektive die Masse die Weltgeschichte, so die Aufklärung, die alles auf die menschliche zielbewußte Klugheit von einzelnen „Individuen“ zurückführt und nicht weiß, daß jeder wirk-same Gemeinwille sich sein Werkzeug ganz *gegen dessen Willen* wählt.

Hätte Moses in der Weise das „Du“ gesprochen, daß es heißen sollte: „Ich nicht“, so wäre er aus dem Raum der Übereinstimmung *draußen* geblieben. Er hätte sich verhalten wie der Hypnotiseur oder Tierbändiger, und wie sich in der Tat der verhält, den wir schon kennen: der Psychologe der *Masse*, der Demagoge. Denn der, der eine Menge fanatisiert, bleibt ja selbst *kalt*, er bleibt wohlweislich außerhalb des Kegels der Willensstrahlen, die den Massenraum durchfluten. Eben deshalb aber bleibt auch dieser Raum bloß ein unwirklicher Schauplatz, die Willensbildung bleibt eine scheinbare. Der hypnotisierte, aufgepeitschte, fanatisierte Wille ahmt die innere Freiwilligkeit wirklichen Gemeinwillens nur schattenhaft nach. Die rationalistische Aufklärung nun beurteilt *das Licht nach seinem Schatten*. Sie beurteilt die Wirklichkeit, als gebe es nur Oberflächengeschehen. Darum läßt sie den großen Gesetzgeber als Dompteur fremd und feindlich sein „Du sollst“ den eklen Menschenhunden zu-brüllen. In Wahrheit wäre dieser Ton rasch — mit dem äußerlichen Wegsehen des Gesetzgebers — ver-rauscht. Es hätte ja jene innere Aneignung, jene Frei-

Einung (Rausch und Begeisterung)

willigkeit nie eintreten können, die allein die zwei Tafeln zur Thora des Volkes für ewige Zeiten gemacht hat. Gewiß spricht der Gesetzgeber „Du sollst“, denn er ist das Mundstück des Gemeinwillens, er darf zu den anderen sprechen, jene sollen hören und gehorchen. Aber ihn überkommt nur das Wort, weil es ja irgendwo Gestalt werden will und muß. Alles was er ist, ist er nicht aus willkürlicher eigener Machtvollkommenheit, sondern weil der Gemeinwille ihn dazu bestimmt. Die Willkür täuscht eine Willenskraft bei einem einzelnen vor, der nicht als Glied, sondern als einzelner wolle. Er handele und spreche nicht *freiwillig*, sondern er turne nach Laune in *der Freiheit seines Willens*. Hier, in der Verwechslung von Freiwilligkeit mit Willkür, von Willkür mit Willensfreiheit sind wir an der Einbruchsstelle aller Irrlehren über den Willen, mit denen uns die Philosophie seit Jahrtausenden ängstet oder irreführt. Der Philosoph allerdings — das ist richtig — ist der *aus jeder Art von Gemeinwillen* herausgestorbene und herausgebrochene Geist, der nun nur noch über die Gesetze seiner individuellen Willkür unter der Überschrift: „Willensfreiheit“ nachdenkt. Er ist der Grenzfall unter den Menschen. Er ist gefeit gegen die Verführungen des *Massetreibens*. Der Philosoph rühmt sich seiner Entrücktheit über Gasse und Markt. Aber er ist dafür auch aus dem gegliederten Innenraum der Bildung des *Gemeinwillens* herausgerückt. Er stimmt immer nur mit sich selbst überein.

Er kann kein Stimmenführer im Chor des Volkes, im Kreis der Gemeinschaft sein. Wer die eigene Wil-

Die Brechungen der Wirklichkeit

lensfreiheit philosophisch erspekuliert, hat weniger Aussicht auf Mitgliedschaft in irgendeinem Körper, als der einfältigste sonst darin. Eher kann dieser zum Mundstück werden! Denn die Willenskraft formt sich ihre Organe unberechenbar. Und mindestens die Möglichkeit, zwischen den Menschen, die sie befällt, für die von ihr benötigten Funktionen beliebig abzuwechseln, behält sie sich immer vor.

Die Übereinstimmung braucht keine eintönige zu sein. Unter den Schweizern finden sich alle erdenklichen Schattierungen des Nationalismus bei allerstärkstem Einfallen aller in den Akkord des Schweizeriums. In der Zentrumspartei von heute schwingen alle Klangfarben, jeder hält seine für die echte. Solange die Übereinstimmung zum Ganzen der Zentrumspartei den Willen dieser einzelnen überfaßt, werden da viel tiefer gehende Unterschiede geduldig hingenommen, als sie etwa einen einzelnen Angehörigen des Zentrums vom nächsten politischen Nachbar außerhalb der Partei scheiden! Es ist die genaue Umkehrung des Sachverhalts, wenn man sich einredet, gleich und gleich müsse fester zusammenhalten als ungleich, also seien die Unterschiede im Zentrum eben die geringeren. Denn sonst würde es ja zerfallen. Nein, die *Kraft zur Übereinstimmung* versagt oft bei augenscheinlicher und absichtlicher Zusammenstimmung der Individuen. Es geschieht da durchaus nicht das Wahrscheinlichste, was nach Prüfung der Motive, Ansichten, Gedanken, Anschauungen am nächsten liegt. Ein *Akkord*, ein *Einklang* kann eben sehr viel wirksamer aus weit abstehenden Gliedern gefügt werden als aus Halb- und

Spannungen (Sport und Kampf)

Viertelstönen. Die nächsten Geistesverwandten, eben die achteltonigen, stimmen am wenigsten überein, sie haben es am schwersten, nicht „unwillig“ zu werden, und sie bleiben meist nur gebunden, wenn sie an den Vollton durch seine Einbettung in einen größeren Akkord fest herangerückt werden. —

3. Abschnitt

SPANNUNGEN (SPORT UND KAMPF)

Die Kraft zur Übereinstimmung, im Spiegelbild der Masse deutlich von unserer Einbildung erlebt, gab sich als Kraft zur Verinnerlichung in Menschen hinein zu erkennen. Eine Willenswooge durchwaltet den in sich gestimmten Kreis — der ein einzelnes Menscheninnere oder eine gewaltige Gemeinschaft sein kann — als innere Stimmkraft.

Im Begriff des Innen ist aber stets das Außen mit vorbehalten. Wenn kraft der Übereinstimmung ein innerer Bereich ausgeglichen wird, so wird damit eine andere *von außen* bestimmte Wirklichkeit freigegeben. Ihr gilt nun unsere Aufmerksamkeit.

Jene innere Kraft selbst leitet uns. Denn sie erweist sich als labil. Jeder Wille kann nämlich im nächsten Augenblick in „Unwillen“ umschlagen. Hier in dem Nein gegen ein Außen sammelt sich dann dieselbe Kraft, die wir innen Wille nannten, als Spannkraft nach außen. Sie wird zur Kampf- und Abwehrkraft, zur Widerstandsfähigkeit eines Körpers gegen äußere

Die Brechungen der Wirklichkeit

Einwirkungen. Der Inbegriff der Widerstände, die eine Wirklichkeit erregt und auf sich zieht und aushält, ist ihre *Spannkraft*. Was bekämpft wird, ist da. Manch Politiker verdankt dem Ersten, der ihn öffentlich angriff, seine Laufbahn. Was ich bekämpfe, das bindet meine Kräfte; es spannt mich und legt mich mit meinen Möglichkeiten einseitig fest. Der Widerstand allein hält manches große politische Gebilde. Nun könnte es so aussehen, als sei die Spannkraft nur eben „die Kehrseite der Medaille“ und verdiene also nicht die eigene Benennung. Aber das ist ein Irrtum, den schon unser erster Teil zu widerlegen versucht hat. Im Außenraum der Spannung steht alles unter anderen Bedingungen, als im Innenraum des guten Willens. Von innen gesehen entscheidet der Wille, entscheidet die Höhe der Freiwilligkeit über die Wirklichkeit des Gebildes. Je tiefer der Wille ganze Menschenleben mitreißt, als desto wirklicher erweist er sich. All dies ist belanglos für den Außenbereich der Spannung. Hier gilt nur, was man kann und vermag. Wie man es kann, gilt gleichviel, ob mit innerer Freude, ob mit zusammengebissenen Zähnen. Gleichviel. Der Gegner blickt nicht wie Gott den Grenadieren ins Herz, sondern er zählt die Kompagnien und Bataillone. Die Spannung verlangt die äußere Tüchtigkeit, die Disziplin und Zucht, den Kadavergehorsam und die körperliche Geschmeidigkeit, die gute Ausbildung so gut wie die modernsten Waffen. Und dies Beispiel des Krieges steht nicht für sich. Über jedem Gebilde steht das Verhängnis, und wenn sie alle innen ein Herz und eine Seele wären, sobald die Nerven sich nicht nach außen

Spannungen (Sport und Kampf)

straffen und spannen können. Wirksam ist hier nur das zweckmäßige Verhalten. Die Seite unseres Wesens, mit der wir in der Außenwelt „wesen“, diese eben auch wirkliche Seite unseres Wesens wird durch keinen noch so guten Willen gewährleistet. Hier draußen werden wir nicht nach unserm Innern gewogen. Einer noch so rechtschaffenen Gemeinschaft, die keine Waffen — auch nicht des Wortes und des Geistes, der Propaganda und Predigt — führt, also einer schutzlosen Bauernfamilie etwa — fehlt eben damit diese eine bestimmte Kraft der Wirklichkeit. Deshalb ist sie nicht unwirklich. Aber sie ist teilwirklich. Und die Wirklichkeit ihrer Innerlichkeit wird notwendig eine Ergänzung heraufbeschwören durch andere Mächte, die sie sich nach außen so als seien sie ihre eigene Kraft vorschützt. Diese Bauernfamilie kann Räubern einen Tribut zahlen, sie kann in einem geordneten Staate auf Polizisten und Soldaten rechnen, sie kann auf Gott und seine Heiligen allein gegen Feinde und Wölfe vertrauen: dann *ist* Gott und dann *sind* die Heiligen eben jene Macht des Außen, in deren Spannkraft sich der eigene Wille mit enthalten weiß. Wer in einem *Innern* wirklich ist, weiß eben notwendig eben damit auch von einem Nichtinnern, einem Außen, zu dem sein Inneres in Spannung steht. In irgendeiner Art also muß er auch diese Spannung hinnehmen und wollen; das Gottvertrauen bedeutet ja nur, daß er sich ohne besondere Vorkehrungen und Einrichtungen die Spannkraft zutraut, die seinem Innern entspricht. „Afflavit deus et dissipati sunt.“ Gott blies, und die Armada stob in alle Winde.

Die Brechungen der Wirklichkeit

Die Ordnung des Außen ist eine andere als die des Innen. Sie beruht auf Zwang, nicht auf dem Willen. Und zwar ist es der Zwang eben des von außen uns befallenden Naturzustandes, der uns einzelnen unsere Rolle im Ganzen zuweist. Nicht vom Willen kann die Rede sein, wenn eine Feuersbrunst alle Insassen eines Eisenbahnzuges bedroht, nur vom Schicksal. Und so studiert man die Außenkraft am reinsten, isoliertesten von allen Vermischungen mit dem Willen dort, wo das Schicksal die Wirklichkeit bestimmt: bei Seuchen, Überschwemmungen, Belagerungen. Hier ist der Kreis der Betroffenen ohne Wahl bestimmt. Mitgefangen, heißt es, ist mitgegangen. Die Wirklichkeit ist ein Gefängnis, das uns zu seinen Gefangenen herausbildet und heraushämmert. *Die Erde* im ganzen ist unser Schicksal. Der Hunger nötigt uns, mit ihr zu kämpfen in unaufhörlicher Anspannung. Was im einzelnen zum Gegner, zu fremder Natur werden kann, die man bekämpft, und der man widerstehen muß, das wechselt. Alles kann für uns Erde, Schicksal, Natur werden, Dinge wie Menschen. Sehr oft sind es auch da, wo man keine Flinten trägt, gemeinsame Feinde, die aus ganz Unzusammengehörigen Genossen machen. So schweißt der Judenhaß die Juden immer neu oft sehr gegen ihren Willen mit ihresgleichen zusammen. Genau so geht es heute den Deutschen. Wie gern würden Millionen auswandern. Der Widerstand der feindlichen Welt macht jedes Beginnen hoffnungslos, sich von seinen Landsleuten zu lösen. Wenn ich mit anderen von *außen* in einen Topf geworfen werde, so hilft mir kein Wille etwas. Ein Deutschvölkischer mag stram-

Spannungen (Sport und Kampf)

peln wie er will: Rathenau gilt als Deutscher in der ganzen Welt. Und die Süddeutschen mögen noch so sehr auf die Berliner schimpfen. Für den Deutschen im Ausland fallen die Berliner schwer ins Gewicht. Und so ist heute bei dem herrschenden Nationalitätenhader die Banalität fast vergessen, daß es das Schicksal von Außen in erster Linie ist, das den einzelnen zum Yankee, Slowaken, Wackes und so fort stempelt.

Innerer Willensbereich nennt dies Schicksal dann wohl erbittert und ablehnend: Zufall. So wenig hat Schicksal, hat äußerer Zwang Zugang zu der Vergeistigung im Willen. Aber die Zwangsordnung der eisernen Not ihrerseits spottet über die „Launen des Gefühls“, zu denen sie den Willen herabsetzt. Innen und Außen sind sich gegenseitig undurchdringlich. Es ist ein Bemühen wie die Quadratur des Zirkels, Zwang und Freiheit, Schicksalsmacht und Willensmacht aus einander abzuleiten oder in einander aufzulösen, wenn nicht andere Mächte dazu kommen; und ihre polare Gegeneinanderstellung führt zu einem einfachen Zerbrechen: Der Doppelraum springt entzwei. Es ist dies der Vorwurf der Heldentragödie. In Kleists Penthesilea will die Heldin vor den Feinden sich nicht retten. Die Oberpriesterin eifert dagegen: „Unmöglich wärs ihr, zu entfliehen?, unmöglich, da nichts von außen sie, kein Schicksal, hält, nichts als ihr töricht Herz —“ Da antwortet die Freundin für die Heldin:

Das ist ihr Schicksal!

Dir scheinen Eisenbanden unzerreißbar,

Nicht wahr? Nun sieh, sie bräche sie vielleicht

Und das Gefühl doch nicht, das du verspottest.

Die Brechungen der Wirklichkeit

Und die Freundin bleibt bei der Heldin und zeigt damit, daß der seelische Innenraum der Freiwilligkeit durchaus nicht gerade von einem Individuum eingenommen zu werden braucht — sie macht ihn sich zu eigen:

„Ich bleibe bei dir. Was nicht möglich ist,
Nicht ist, in deiner Kräfte Kreis nicht liegt,
Was du nicht leisten kannst: Die Götter hüten,
Daß ich es von dir ford're! Geht, ihr Jungfrauen
— — die Königin und ich, wir bleiben hier.“

Aber mit diesem Entschluß ist auch die Wirklichkeit in ihre Stücke zersplittert, der Untergang des Freundinnenpaares tragisch besiegelt. Die Wirklichkeit muß sich für diese Ablehnung, ihr auch nach außen zu entsprechen, *rächen*. Das Leben will sein Recht, das Schicksal erzwingt sich Beachtung. Man gehorcht dem Schicksal nicht freiwillig, man soll es gar nicht freiwillig tun. Es will als Schicksal, als Naturgesetz verehrt und beachtet werden. Deshalb ist ja das Schicksal *blind*. Es wählt nicht aus nach Verdienst und Würdigkeit. Die reine Schicksalsordnung trifft den einzelnen nach dem Los, so wenn in einem Schiff einer geopfert werden muß; sie trifft den einzelnen nach seiner Nummer, wenn er zum Brotempfang Kette steht. Die Zusammenordnung der Menschen unter der Gewalt des Schicksals geschieht nach nüchternen Zahlen und nach Zweckmäßigkeit. Vor dem Tod sind alle gleich. Daher kann die Reihenfolge nur nach äußeren Merkmalen sich ergeben: nach dem Alphabet oder ähnlich. Nur die Zweckmäßigkeit entscheidet. Wehe wer sich

Spannungen (Sport und Kampf)

auf Gefühle verließ hier, wo wir im Reiche der Zwecke weilen.

Und wieder können wir ein Mindestmaß an Kraft feststellen, das ein solches Schicksalsgebilde als ein wirkliches erweist. In der Willenswelt sahen wir, ist es der freie Wille, mit dem sich einer mindestens dazu bekennen und seinen Namen dazu hergeben muß: er muß aus diesem Willen heraus leben: In dem Augenblick beginnt diese bestimmte Willenswelt wirklich zu werden.

Auch im Schicksalsbereich muß mindestens ein Mensch „daran glauben“, damit wir das Gebilde ernst nehmen sollen. Einen muß es als „einen von diesen“ getroffen haben, damit „diese“ aus einem Haufen Unverbundener eine Schicksalsgemeinschaft werden können. Schicksalsgenossenschaft nimmt sich keiner. Man verfällt ihr. Der erste, den das Los trifft, zeichnet eben damit alle andern, die es auch treffen kann, damit sie nun gemeinsam widerstehen. So wird die Reformation, die Deutschland zerreißen- de Revolution, eröffnet durch den Geleitsbruch, den der Kaiser an Johann Huß begeht.

Und dieses letzte Schicksal von außen hat nun geheimnisvollerweise dem in seinem Innern davon gar nicht erreichten Johann Huß ein Stück erhöhte Wirklichkeit und Abwehrkraft verliehen. Wie ganz anders widersteht sein Bild nun der Außenwelt! So ist die Spannkraft vollwirklich, wenn ein Mensch mit Haut und Haar einem äußeren Zweck verfällt. Dieser Zweck ist damit eine wirkliche Macht geworden. Auch

Die Brechungen der Wirklichkeit

in der Zweckwelt ist der Volleinsatz mindestens eines Menschen die Reizschwelle dafür, daß der Zweck über das bloße Spiel zur Wirklichkeit wird. Auch hier ist der Mensch das Maß der Dinge. Sehr deutlich ist das in der Technik. Dort werden täglich Hunderttausende gefährdet. Je selbstverständlicher uns allen diese Inkaufnahme der Gefahren der Starkströme, Gifte, Verkehrsgeschwindigkeiten geworden sind, desto *wirklicher* ist damit diese Zweckwelt geworden. Ohne diesen täglichen Einsatz von Leib und Leben gegen die Natur, ohne diese rücksichtslose Geltung des Satzes: Der technische Zweck heiligt dies Mittel des Menschenopfers, wären die Zwecke der Technik noch nicht in der absoluten Herrschaft, in der wir sie heut finden.

Und nun könnte man denken, die Menschen treibe es von Haus aus nur nach der Innenseite des Willens. Und es bedürfe ganz seltener Antriebe, um die Außenseite des Schicksals in ihnen auszuspannen. Aber statt dessen ist die Gestalt des Kriegers, Helden, Kämpfers mit ihrer geschmeidigen Verwendbarkeit und ihrer ehernen Zucht das selbstverständlichste Vorbild in jeder Gemeinschaft. Gewiß mag sie nicht als das Ordentliche, sondern als das Außerordentliche in Geltung stehen: In jedem Falle hat sie sich das Volksleben in einer bestimmten *Spiegelung* als tägliche Erscheinung angeeignet und damit das Urphänomen der Spannkraft anerkannt.

Die Spiegelung geschieht im Wettkampf und Sport. Die Wettkampfleidenschaft zaubert den Menschen in eine gestraffte Kampfreihe; im Widerstand einer Naturgewalt oder eines menschlichen Gegners spannt sich

Spannungen (Sport und Kampf)

der einzelne zur äußersten Ausbildung seiner Sonderleistung. Die Muskeln, die Haltung, die Nerven, die Bewegungen: alles wird den Gesetzen des Kampfes untertan und entspricht ganz und gar ihnen. Jeder steht an seinem festen Platz in einer notwendigen Ordnung. Herausgeschliffen ist jeder aus dem Ganzen zu einer besonderen Verrichtung. Das gleiche Schicksal zeigt sich in der gleichen Uniform der kämpfenden Partei. Mit lautloser Selbstbeherrschung muß der einzelne es hinnehmen, wenn er „ausfällt“. Hier gibt es keinen Zufall. Auf dem Sportsplatz ist alles Schiedsspruch des unerbittlichen Kodex der Sportgesetze und des Unparteiischen. Nicht auf das was einer will oder fühlt oder denkt, kommt es im geringsten an; nicht darauf ob der Klub eine große Zukunft hat; einzig das entscheidet, was er heute kann und leistet.

Und aller Sport sucht vor dem Kämpfer ein unausweichliches Muß aufzurichten. Nicht was er will, soll er leisten; sondern auf die verschiedenste Weise wird man erfinderisch, um die Spannkraft von außen hervorzuzwingen. Da wird eine Reihe von Bedingungen vorgeschrieben. Natürliche Hindernisse erzwingen gewisse Überwindungen. Hürden und Gewichte werden künstlich hinzugetan. Am höchsten aber steigert sich der Sport, wenn es ein lebendiger Gegner ist, der all diesen Zwang durch seine Gegnerschaft ausübt. Daher ist der Kampf von Fußballmannschaften oder Ringkämpfern von solchem Reiz. Und bei den Wettrennen erregt man durch den Wetteifer wenigstens die Illusion, als steigere der eine den andern, ja als zwingt der eine dem andern die Gegenleistung erst richtig ab.

Die Brechungen der Wirklichkeit

Und deshalb ist das Tiergefecht der Alten oder der Stierkampf die folgerechte Durchbildung des Kampfspiels bis dahin, wo das Gesetz des Kampfes wirklich von einer Schicksalsmacht ganz und gar und unentrinnbar dem Kämpfer v o n a u ß e n vorgeschrieben zu werden scheint.

Das Kampfspiel ist die äußere Erscheinung, die der Masse in dem Bereich der Innenkraft entspricht. Wie anders sieht der einzeln in sich ruhende muskulöse, schlanke Fechter aus als das schwitzende, heulende, zerlumpete Volk in der Masse. Sie sind unvergleichbar: Dort ist alles der Schein der Spannkraft, hier alles der Schein des Gemeinwillens, auf den man hinausdrängt. Mag jener Champion im Leben ein gemeiner Klopffechter sein: wenn er nur auf der Wiese im Spiel besteht. Die Häßlichkeit der Masse ist unvermeidlich, weil aller Wille, aller freier Wille mit seiner reinen Innerlichkeit gegen das Äußere gleichgültig ist. Die geistige Stumpfheit des Boxers ist ebenfalls unvermeidlich. Denn alle Rekorde und Sporterfolge sind gegen die inneren Stimmen völlig unempfindlich.

Masse und Kampfspiele (Sport) sind der Schein, den die d o p p e l r ä u m l i c h e n Kräfte des Willens und der Spannung neben sich hinstellen.

Nunmehr erwarten wir es schon kaum anders, als daß auch die d o p p e l z e i t l i c h e n Kräfte der Wirklichkeit sich in Scheingebilden des täglichen Lebens spiegeln werden. Auch von ihnen wird es zu gelten haben, daß jeder mann ihren Schein muß durchschauen können und sie trotzdem nicht entbehren mag. Finden wir solche Scheingebilde, so werden wir ihnen wieder

Einung (Rausch und Begeisterung)

wie bisher wichtige Anhaltspunkte für die wirklichen Kräfte, denen sie entstammen, entnehmen können.

Nun gibt es solche Erscheinungen in der Tat in unser aller Leben. Noch viel unentbehrlicher sind sie den meisten als Kampf und Rausch. Und wenn „der Gebildete“ vielleicht glaubt, ohne Sport- und Massenreize leben zu können: ohne *Kunst und Geselligkeit* will und kann er das Leben dann meist um so weniger ertragen. Diese soziale Scheidung hinsichtlich des schönen Scheins ist gewiß kein Zufall. Sie zeigt, wie tief der Gegensatz zwischen den bisher behandelten Kräften und den noch übrigen beiden sein muß. Raum und Zeit: die sind freilich verschiedener, als es nur die Gegensätze des Innen und Außen innerhalb des Raumes, die Gegensätze des Rückwärts und Vorwärts in der Zeit sind. Dazu kommt aber, daß wir aus einer raumbesessenen Geistesepoche kommen. Raumbesessen, weil augenbesessen ist die gesamte theoretische Naturwissenschaft und ihr nach die Technik gewesen, und nach ihr hat sich alles andere in unserer Phantasie unvermerkt gerichtet. Die Wissenschaften haben daher die zeitgeborenen Scheinkräfte — z. B. die Kunst — vielfach als räumliche mißverstanden oder mindestens ihre zeitliche Bedeutsamkeit vernachlässigt. So ist gerade hier das eigentliche Neuland der Soziologie zu finden.